

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (C. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg Gimsbüttel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementpreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: **H. Gramm, Hamburg.** Verantwortlicher Redakteur: **Nich. Müller, Hamburg.**
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei **C. Jensen & Co.** in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreispaltige Beilage oder deren Raum 25 Pf. bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Beilage. Beilagen nach Uebereinkunft.

Ein Zeichen unserer Zeit.

Mit dem oft gebrauchten Worte: „Ein Zeichen unserer Zeit“, oder „Ein Zeichen der Zeit“ bezeichnet man im gewöhnlichen Leben Dinge und Begebenheiten, welche auf die gegenwärtige Zeitepoche nach irgend einer Richtung ein bestimmtes Schlaglicht werfen, sie in einem gewissen Sinne charakterisieren.

Ein solches Zeichen unserer Zeit ist der vor einiger Zeit schon von rheinisch-westfälischen und schleswig-holsteinischen Eisenbaronen, und ganz jüngst wieder von westpreussischen Krantjüngern geäußerte Gedanke, chinesische Kulis nach Deutschland zu importieren.

Als vor einigen Monaten die Nachricht die Runde durch die Presse machte, daß man sich in Fabrikantenzirkeln mit dem Gedanken beschäftige, die in Flensburg, Hamburg, Braunschweig usw. streitenden Formier durch chinesische Arbeiter zu ersetzen, nahmen wir von dieser Nachricht keine Notiz, jedoch nicht, weil wir unsere Fabrikanten eines solchen Gedankens nicht für fähig gehalten, bewahre, dazu kennen wir diese zu gut, um nicht zu wissen, daß es ihnen ganz einerlei, ob ihre Arbeiter Kinder des europäischen oder des asiatischen „Reichs der Mitte“ sind, wenn sie nur billig arbeiten — nein, wir ignorirten jene Nachricht, weil wir der Ueberzeugung waren, daß der Gedanke, chinesische Arbeiter nach Deutschland einzuführen, nicht nur für die nächste Zeit, sondern wahrscheinlich für immer ein frommer Wunsch bleiben würde und darum dem Geschwätz der Fabrikantenblätter über die angeblich in der Sache stattgefundenen Erörterungen und Erwägungen keinen Werth beimessen. Wir konnten absolut nicht daran glauben, daß Deutschland von der Gefahr bedroht sei, durch chinesische zweibeinige Arbeitsthiere überschwemmt zu werden. Auch heute will uns noch nicht in den Sinn, daß diese Gefahr wirklich vorhanden, weil wir sie nicht zusammen zu reimen vermögen mit der so übergroßen Liebe und Fürsorge, welche angeblich unsere Reichsregierung für die deutschen Arbeiter besetzt.

Wenn wir uns nun heute trotzdem mit der Sache beschäftigen, so geschieht es, weil wir der neuesten Kundgebung über den Import chinesischer Kulis nach Deutschland doch etwas mehr Bedeutung beilegen müssen. Wir betonen jedoch nochmals, nicht in dem Sinne, daß wir darin wirklich eine unmittelbare Gefahr der Ueberschwemmung Deutschlands durch die bezopften, schlüßängigen Söhne des „himmlischen Reiches“ erblickten, sondern in dem Sinne der obigen Ueberschrift, als ein Zeichen der Zeit.

Nach dem Bericht eines konservativen Graudenzener Blattes war vor Kurzem der „Zentralverein westpreussischer Landwirthe“ zu einer Generalversammlung versammelt. Bei dieser Gelegenheit gab der Vorsitzende desselben, Herr v. Puttkamer-Plauth, Bruder des Exministers gleichen Namens und traurigen Angebens, außer einigen interessanten Mittheilungen über die stattgehabten Polenausweisungen, bekannt, er habe vom Danziger Regierungspräsidenten ein Schreiben bekommen, worin angefragt werde, wie der Zentralverein der Landwirthe über die Einführung chinesischer Arbeiter nach Westpreußen denke.

Zunächst sei hierzu bemerkt, daß das betreffende Graudenzener Blatt nichts Unwahres berichtet zu haben scheint, weil seine Angaben von keiner Seite dementirt worden sind, auch bezüglich des Regierungspräsidenten nicht.

Wenn man etwas Derartiges, wie die hier wiedergegebene von Puttkamer-Plauth'sche Mittheilung liest, so möchte man auf den ersten Blick hin erschrecken, man möchte glauben, es hätten thatsächlich im Schooße der Regierung Erwägungen über die Chineseneinfuhr stattgefunden. Wir glauben dies nicht, weil wir nicht glauben, daß der Danziger Regierungspräsident mit seiner bezüglichen Anfrage im Auftrage der Regierung gehandelt hat. Wir kennen diesen Beamten nicht, und da sein Name in der obigen Mittheilung auch nicht genannt ist, so wissen wir auch nicht, ob derselbe nur ein gewöhnlicher Mensch oder einer von den „Edelsten der Nation“ ist. Wir glauben aber mit gutem Grund das Letztere annehmen zu können, da ja bekanntlich in Preußen-Deutschland nur sehr selten Jemand ein Amt wie das eines Regierungspräsidenten erlangt, welcher vor seinen Namen nicht ein v. setzen und seinen Stammbaum mindestens bis zur Zeit des Raubritterthums zurückführen kann. Und ist das bei dem hier in Rede stehenden Regierungspräsidenten der Fall, dann dürfte er zweifellos neben seiner Eigenschaft als Staatsbeamter auch zugleich noch die eines west- oder ostpreussischen, pommerischen oder schlesischen Großgrundbesizers besitzen. Und in dieser seiner Eigenschaft als schlesischer oder pommerischer, ost- oder westpreussischer Junker wird er an seinen Genossen Puttkamer betriebschinesischer Arbeiter geschrieben haben, denn als solcher Junker hat er unter der verhassten „Sachseugerei“ mit zu „leiden“.

Und so wird es sein.

Der Gedanke, daß die preussische Regierung, um vielleicht der „nothleidenden Landwirtschaft“

auf die Beine zu helfen, an Einführung chinesischer Arbeiter denken, oder auch nur eine solche etwa von privater Seite beabsichtigte Einführung jemals zulassen sollte, dieser Gedanke ist uns ganz unfassbar.

Für die deutsche, wie für die ganze europäische Kultur könnte nichts so schlimme Folgen haben, wie eine Masseneinfuhr chinesischer Arbeiter. Amerika, in seiner urwüchsigen Konstitution, war im Stande, die Einwanderung des Verbrecher- und Lumpengefindels der ganzen Welt mehrere Menschenalter hindurch zu ertragen und ist noch heute im Stande, das bunteste Völkergemisch, Menschen aller Nationen und Rassen, bei sich aufzunehmen, nur die Chinesen nicht. Die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten hat sich schon vor einigen Jahren genöthigt gesehen, strenge Maßregeln gegen die weitere Einwanderung chinesischer Arbeiter zu ergreifen. Desgleichen auch im vorigen Jahre Australien. Die Gründe sind bei beiden dieselben. In Amerika wie in Australien sind die einheimischen Arbeiter nicht im Stande, mit den chinesischen zu konkurriren, namentlich nicht bei Arbeiten, wo keine besondere Intelligenz und Geschicklichkeit erforderlich ist. Auf der tiefsten Stufe stehend, ohne jede Ansprüche an körperliche und geistige Genüsse, sind diese chinesischen Arbeiter mit einem Lohn zufrieden, bei dem kein Arbeiter einer zivilisirten Nation bestehen kann. Daher wird in jedem zivilisirten Lande die Einführung chinesischer Arbeiter zur Folge haben, daß die Lebenshaltung der einheimischen ungeheuer herabgedrückt wird, wovon wieder die Folge sein muß, daß die Mehrheit des Volkes körperlich und geistig verkümmert, Gewerbe und Handel fehlen, und somit nicht nur die allgemeine Kultur in ihrer Entwicklung gehemmt, sondern direkt zurück, zu Grunde gehen muß.

Zu einem solchen frevelhaften, wahnwitzigen Spiel mit den Interessen und der Zukunft des deutschen Volkes halten wir denn doch keine deutsche Regierung fähig. Und darum jagten wir oben, der betreffende Regierungspräsident wird nur als Privatmann, als Junker gehandelt haben, als er sich bei anderen Junkern erkundigte, wie sie über den Kulimport nach Westpreußen denken.

Daß dieser Regierungsbeamte nicht allen Ernstes an einen solchen Import gedacht, vielmehr etwa nur die westpreussischen Arbeiter habe schrecken und von ihrem „Sachsegehen“ abhalten wollen, das wollen wir durchaus nicht behaupten. Es ist Thatsache, daß die meisten der Junker

und „Edelsten“ sich noch nicht mit dem Gedanken der Gleichberechtigung vertraut gemacht haben und nicht vertraut machen können. Sie meinen, ohne Herren und Knechte, Freie und Unfreie, könne die Welt nicht bestehen. Mannte doch erst dieser Tage, gelegentlich der Wiederkehr des 18. März, das hervorragendste Organ des preussischen Junkerthums, die „Kreuzzeitung“, das Jahr 1848, welches die „Herren“ und „Knechte“, die „Freien“ und „Unfreien“, wenigstens im Prinzip, wenn auch noch nicht thatsächlich, beilegte, „die Zeit der Schande“. Die Stellung, welche das Junkerthum heute im Staate einnimmt, das fast ausschließliche Vorrecht auf die bestbezahlten Staatsämter genügt ihm nicht, die irdischen Zustände vor 1848 mit ihrer „alten gutenucht und Sitte“, zu der bekanntlich auch „das Recht der ersten Nacht“ gehörte, wird wieder herbeigewünscht.

In Bezug auf das thatsächliche (nicht rechtliche) Verhältnis zwischen den junkerlichen Gutsbesitzern der oben genannten Gegenden und ihren Arbeitern hatte sich bis in die neueste Zeit wenig geändert. Die Letzteren waren von Ersteren noch genau so abhängig und an die Scholle gefesselt, als wenn sie noch Hörige wären, auch den Lohn und die sonstigen Arbeitsbedingungen bestimmte der Gutsherr nach Gutdünken. An Arbeitskräften war kein Mangel und wer nicht nach jeder Richtung Knecht sein wollte, der mochte zu sehen, wo er es nicht zu sein brauchte.

Seit einigen Jahren haben sich aber die Verhältnisse ein wenig zu Ungunsten der Herren von Jagenpliz und Kagenbuckelstein geändert. Alljährlich ziehen jetzt im Frühjahr Tausende von Arbeitern aus dem östlichen Deutschland nach dem mittleren und westlichen, wo durch die Entwicklung der Industrie und nicht zum Mindesten durch die Arbeiterbewegung die Löhne und Arbeitsverhältnisse dem Arbeiter günstigere sind. Dadurch entsteht natürlich im Osten, namentlich zur Zeit der Ernte, Mangel an Arbeitskräften und die Herren von Jagenpliz und Kagenbuckelstein müssen ein wenig tiefer in die Tasche greifen, ja womöglich gar sich gefallen lassen, daß die Arbeiter bestimmte Forderungen stellen, und wenn diese nicht bewilligt werden, die Arbeit liegen lassen.

Das ist natürlich zu arg. Wie kann der Arbeiterlebs einem „Edelnen“ mit 24 oder gar 36 „Ahnen“ gegenüber auch Rechte haben wollen? Da sich aber an der Sache, wenigstens vor der Hand, nichts ändern und der kleine Lichtstrahl sich nicht verbannen läßt, der allmählich auch die Schädel der west- und ostpreussischen, der pommerischen und schlesischen Tagelöhner und Bauern erhellt, wie er es desgleichen auch bei den böhmischen, polnischen und italienischen Arbeitern thut, so bleibt eben keine andere Hilfe, als der Kuli, dieser treifft nicht, fordert nicht.

Na, vorläufig und die für Westpreußen erwünschten chinesischen Arbeiter noch in China und werden auch vorläufig noch dort bleiben. Das es aber gewagt wird von Junkern und Fabrikanten, den Kuli Antwort überhaupt nur anzugeben und öffentlich zu diskutieren, das ist ein Zeichen von deren Arbeiterfreundlichkeit, das ist ein Zeichen, wozu die Habgucht Einzelner fähig, das ist ein Zeichen, wozu die heutige Reaktion neuert. Mit einem Wort: Ein Zeichen unserer Zeit.

Natürliches Alteru des Holzes.

Durch geistliche Kombination, geniale Hypothese oder auch glücklichen Zufall ist von der Mutter Natur schon ein wunderliche Sache gekommen. Besonders hat man es dasmalige Tage bemerkt, die sich selbst überlassen, lange Zeit in Ruhe nehmen würden, im „abgebrannten“ verhältnismäßig schnell zu Staube gebracht. Ist man doch heutzutage so weit, das Wachsthum von Hölzern und Früchten ganz nach Belieben beschleunigen oder verlangsamen zu können! Etwas Aehnliches liegt auch dem folgenden Verfahren zu Grunde. Man weiß wohl überall, wie hoch „alte Geigen“ geschätzt werden, besonders die, welche aus den Werkstätten der Amati, Stradivari, Stainer usw. hervorgegangen sind, oder die schon irgend ein berühmter Meister längere Zeit

gespielt hat. Es ist fast wie ein Stück Musikerverglaubens, daß in solchem Instrumente eine gefühlvolle Seele sitzt, die ihre Lust und ihr Leid in schmelzenden Akkorden ausklingen lasse. Kein Aberglauben ist es natürlich, daß solche Instrumente einen volleren, weichereren, edleren Ton besitzen und insolge dessen auch bedeutend höher werthen als ein leidliches Instrument, das in unseren Tagen erst gebaut ist. Man hat sich bekanntlich schon lange den Kopf zerbrochen, durch welches Verfahren die Güte dieser alten Instrumente erzielt wurde; um es nachzuahmen oder durch Zufall auf die Spur des Rechtes zu kommen, hat man die Hölzer vergraben, sie in Luft und Wind, ja in den Rauchfang gehängt und Schreiber dieser Zeilen erinnert sich mancher hübschen Musikernovelle, die das „Geheimniß der Amati“ zur Unterlage hat. Wie es scheint, ist die Lösung des alten Räthfels leichter, als man je zu hoffen gewagt. Im Großen und Ganzen ist die Güte der alten Instrumente lediglich ein Produkt der Zeit, und da man heutzutage weniger als je zum Warten ausgelegt ist, käme es nur darauf an, auch in diesem Falle das, was Mutter Natur in einem Jahrhundert“ leistet, durch menschlichen Scharfsinn „in Tagen“ fertig zu bringen. Nachdem die Wissenschaft herausgefunden hat, daß es nur nöthig ist, die Faser des zu verwendenden Holzes nach Möglichkeit auszutrocknen und sie von allen harzigen, öligen und sonstigen Bestandtheilen zu befreien, um ihnen die höchste Fähigkeit des Mitschwingens, d. h. der „Resonanz“ zu verleihen, hat die Technik diese Aufgabe auch bereits gelöst, und zwar mit Hilfe des „ozonirten Sauerstoffes“. Das bezügliche Verfahren ist in der That nichts Anderes, als ein künstlicher Alterungsprozeß. Die gewählten Holzbreiter werden so, daß sie sich nicht berühren, und die Gase ihre gesammte Oberfläche frei umspielen können; in einen großen eisernen Kessel gelegt und zwölf Stunden lang der Einwirkung heißer, trockner Luft ausgesetzt. Diese Prozedur hat den Zweck, den letzten Rest von Feuchtigkeit aus dem Holze zu entfernen. Der Kessel wird nunmehr geschlossen und nochmals durch die darunter befindliche Feuerungsanlage erwärmt, die Luft ausgepumpt und durch Sauerstoff ersetzt, der durch elektrische Funken ozonirt wird. Es sind zu dem Zweck zwei Drähte durch Glasröhren in den Kessel geleitet. Dieselben endigen in zwei Platinspitzen, zwischen welchen in ununterbrochener Folge die elektrischen Funken überspringen. Der äußerst kräftigen Wirkung des Ozons gelangt es, in einem halben oder ganzen Tag (12 bis 24 Stunden) die Arbeit zu verrichten, zu welcher die Natur ein Jahrhundert braucht, nämlich die harzigen, öligen und sonstigen hindernden Bestandtheile aus den Zwischenräumen der Holzfasern zu entfernen. Ein Professor Luppi hat vor Jahren die ersten Versuche hierüber angestellt, bis neuerdings durch René in Stuttgart das Verfahren vervollkommen worden ist; derselbe hat sich ein Reichthum darauf geben lassen und die Art des Prozeßes bekannt gemacht. Das Verfahren findet vorzugsweise für den Bau von Saiteninstrumenten und Klavieren Verwendung, wo der im schönen, vollen Ton zum Ausdruck kommende günstige Erfolg besonders gerühmt wird. Doch rechnet man gegenwärtig mit Hilfe des Ozons auch Spiritus, ja man macht sogar Versuche, mit seiner Hilfe Leder zu gerben. So kommen wir immer weiter in dem Bestreben, der Natur ihre Kunstgriffe abzugucken und diese Lehrmeisterin zu übertreffen.

Dr. Holzstg.

Bereine und Versammlungen.

Delmenhorst. Die den Kollegen wohl bekannt ist, sind wir hier in eine Lohnbewegung getreten und haben bereits unseren Arbeitgebern am Dienstag, den 12. März, folgende Forderungen unterbreitet: 1. Abdassung von Kopf und Logis beim Arbeitgeber; 2. statt der eifstündigen eine zehnstündige Arbeitszeit; 3. einen Minimallohn von 27 1/2 % pro Stunde; 4. für Ueberstunden 30/3 Aus leit am 17. März mit den Arbeitgebern stattgefundenen Unterredung ging hervor, daß dieselben verschiedene Einwendungen gegen unseren Lohnantrag zu machen hatten, wir also mit unsern Forderungen auf Widerstand stoßen, während andererseits die öffentliche Meinung auf unserer Seite ist. Die Arbeitgeber wollen jedoch noch eine Zusammenkunft mit uns abhalten, von der ein Verlaß es wohl abhängig sein wird, ob die Sache in Güte zu regeln oder eine Arbeitseinstellung erforderlich sein wird. Wir sind auf Alles gerüstet und gewillt, unsere Forderungen mit aller Energie zur Geltung zu bringen. Die Verhältnisse liegen uns günstig, indem Arbeit waffenhaft vorhanden ist. Darum, Kollegen! allerorts, hauptsächlich Ihr Bremer und Oldenburger, haltet Ihr den Bezug fern und laßt uns nicht im Stich, dann ist der Sieg uns sicher. Die Forderungen treten mit dem 1. April in Kraft. Etwaige Korrespondenzen sind zu richten an Otto Meier, Bahnhofsstraße 20.

Bremen. Einige Mittheilungen aus dem Jahresberichte des Bremerischen Fabrikinspektors, dürfen wohl auch die auswärtigen Kollegen interessieren. Während 1879 die Zahl der in hiesigen Fabriken und gewerblichen Anlagen beschäftigten Arbeiter nur 5200, die Pferdekraft der Dampf- und Gasmaschinen 244 und die Quadratmeter-Heizfläche der Dampfessel 4200 betrug, ist im Jahre 1888 die Zahl der Arbeiter auf 8341, die Maschinenkraft auf 6464 und die Heizfläche auf 3444 Quadratmeter gestiegen. Es hat demnach eine Zunahme der Beschäftigten um ja. 70 pZt., der Pferdekraft um 127 pZt. und der Heizfläche um 121 pZt. stattgefunden. Evidentlich wird die Zunahme der Motoren in den kleineren gewerblichen Anlagen insofern

bezeichnet, als dadurch „die anstrengende menschliche Kraft und Arbeit, welche im Drehen von Schwungrädern usw., überhaupt in der Anwendung „rober“ menschlicher Kraft eingeschränkt ist, und die Inhaber konkurrenzfähiger werden.“ Betreffs ausgeführter Kontrolle in Fabriken usw. schreibt der Herr Inspektor: „Wie bisher, haben die Ortspolizeibehörden sämtliche Fabriken und gewerbliche Anlagen zweimal im vorigen Jahre revidirt und wegen Ordnungswidrigkeiten sieben Gewerbetreibenden Strafverfügungen zugesandt. Wo meinerseits Uebertretungen der Vorschriften der Gewerbeordnung gefunden wurden, ist auf Abstellung derselben gedrungen und durch wiederholte Revisionen die Beachtung der Bestimmung herbeigeführt worden. Anzeigen sind unterlassen, weil die daraus eventuell sich ergebenden Gerichtsverhandlungen zur Förderung guter Beziehung zwischen Arbeitgebern und Fabrikinspektor nicht beitragen.“ Ueber die Arbeitseinstellung der Holzarbeiter wird folgendes geschrieben: „Außer der Einstellung der Arbeit der Schiffszimmerleute, fanden auch die in der Gruppe XI (Holz- und Schnitzstoffindustrie) Beschäftigten sich veranlaßt, die Thätigkeit einzustellen. Grund dazu gaben die durch die Geschäftskrisse in den vorhergehenden Jahren hervorgerufenen gedrückten Löhne. Die Forderung bestand in einem Minimallohn von Mk. 18 wöchentlich bei 9 1/2 stündiger täglicher Arbeitszeit, 15 pZt. Zuschlag für Diebstahl, welche Mk. 18 und darüber bereits verdienten. Für jede Ueberstunde in der Woche 40 % und Sonntags 50 % pro Stunde; bei Ueberarbeiten Garantie des Minimallohnes. Diese ja vier Wochen andauernde Enthaltung von der Arbeit endigte im Großen und Ganzen mit der Bewilligung der Forderungen, da die Arbeiter gerade die dringendste Zeit benutzten zur Durchsetzung ihrer Bedingungen.“ Nachdem dann der Tabakindustrie eine längere Behandlung zu Theil geworden, kommt die Arbeiterwohnungsnoth an die Reihe. Als einen Beweis des Vertrauens seitens der Arbeiter sieht der Herr Inspektor es an, daß die obdachlosen Familien sich von ihm Hilfe erbeten hätten. Es habe dies schließlich dazu geführt, daß die einer Seehandelsstadt nur müßige Thät geschehen, daß von einem schnell gegründeten „gemeinnützigen Bauverein“ schnell 52 Holzhäuser, sog. Baracken, gebaut wurden. Hoffentlich dürfte man bald ein Niebergehen der Preise der Wohnungen erwarten, denn momentan ständen die Ausgaben in keinem Verhältnis zur Einnahme der Arbeiter und wären auf die Dauer ohne Schädigung der moralischen wie körperlichen Gesundheit nicht zu tragen, umsoweniger, als durch den Zollanschluß der Lebensunterhalt noch weit verteuert sei und eine Erhöhung der Löhne nicht oder nicht im Verhältnis stattgefunden habe. Mit diesen Ausführungen wird der Herr Fabrikinspektor bei keinem Bremer Arbeiter Widerspruch finden. Dieselben werden sich vielmehr hierauf berufen; ist dies doch sozusagen eine amtliche Erklärung, ähnlich wie diejenige der Erhöhung der preussischen Kronrenten. Mit Beginn des Frühjahrs rüsten sich denn auch schon die verschiedenen Gewerkschaften zum Lohnkampf. Die Wagenlacker sind schon eingetreten. Maler, Maurer, Dachdecker, Tischler usw. werden folgen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird der Lohnkampf günstig ausfallen.

W. B.

Leipzig. Endlich sind wir in der Lage, auch etwas aus dem gemüthlichen Sachsen zu melden. Am 15. Januar fand eine öffentliche Tischlerversammlung zur Entgegennahme des Berichtes des Kongress-Delegirten statt, die sehr gut besucht war. Sämmtliche Redner erklärten sich mit den Beschlüssen des Kongresses einverstanden. Von verschiedenen Seiten wurde die billige Arbeit der Eilenburger Tischler kritisiert, die hauptsächlich einen Druck auf Leipzig ausübe. Um diesen Zuständen abzuhelfen, wurde vorgeschlagen, Ausflüge nach Eilenburg zu machen, zu dem Zweck, die Kollegen Eilenburgs zu festem Zusammenhalt anzuspornen, was von den hiesigen Kollegen akzeptirt wurde und bei nächster Gelegenheit ausgeführt wird. Zum Schluß forderte der Delegirte zur Agitation auf, eventuell zur Gründung eines Lokalvereins, da wir Sachsen nun einmal dem Verband nicht angehören dürfen. Sämmtliche anwesende Kollegen erklärten sich damit einverstanden, und wurden Einige beauftragt, der Frage näher zu treten. — In Verfolg dieser Sache fand am 19. Februar eine Tischlerversammlung statt mit der Tagesordnung: Konstitution eines Vereins zur Wahrung der Interessen der Tischler Leipzigs und Umgebung. Sämmtliche Redner sprachen sich für die Nothwendigkeit eines Vereins der Tischler Leipzigs aus, worauf zur Berathung der Statuten geschritten wurde und mit seiner Abänderung der vorgelegte Entwurf zur Annahme gelangte. Hiernach erfolgte die Vorstandswahl und damit war ein Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler Leipzigs und Umgebung in's Leben gerufen. Leider war diesem nur ein kurzes Dasein beschieden, denn einige Tage nach Einreichung des Statuts erhielt der Vorsitzende den Bescheid, daß der gegründete Verein nach § 6 Absatz 3 des Sozialistengesetzes verboten sei, indem er als Fortsetzung des am 11. Mai 1886 aufgelösten Fachvereins

*) Dielem Herrn Fabrikinspektor scheint ja recht viel an der Freundschaft der Fabrikanten zu liegen. Nun, jedenfalls nicht in seinem eigenen Interesse, sondern in dem der von ihm vertretenen Sache. Wir sind aber der Meinung, daß diese Sache entschieden besser fährt, wenn jene Freundschaft nicht gar zu faustdick ist. Auch befürchten wir, daß durch solche „gute Beziehungen“ der betreffende Aufsichtsbeamte ganz unnöthigerweise leicht in schimmern Verdacht kommen kann.

Anmerk. d. Red. d. „N. Tischl.-Ztg.“

angesehen würde, und zwar, weil er dieselben Zwecke verfolgte, wie der frühere Fachverein verfolgt habe und die Statuten fast wörtlich übereinstimmten. Es wurde weiter angeführt, daß die leitenden Personen des neuen Vereins im früheren Fachverein eine Rolle gespielt hätten. Aus Alledem zieht die hiesige Behörde den Schluß, daß der neugegründete Verein nichts bezwecke, als den früheren aufgelösten Fachverein neu in's Leben zu rufen. Um dies zu hindern, verbietet sie ihn. Gegen dieses Verbot ist Beschwerde eingereicht und wir sind gewillt, bis an die höchste Instanz zu gehen. Kollegen, nachdem Ihr gesehen habt auf Grund der vorstehenden Thatsachen, daß der Ausspruch des Leipziger Delegirten nur zu wahr ist, so ersuchen wir Euch, haltet fest zusammen, denn Ihr werdet selbst wissen, wie nothwendig ein Zusammenhalt in Leipzig ist. Wir hoffen, daß die Beschwerde bestimmt Erfolg haben wird, denn andernfalls wäre das Vereinsrecht für die Leipziger Tischlerthatsächlich aufgehoben und wir zu Staatsbürgern zweiter Klasse in aller Form gestempelt.

Rundschau.

Eine neue Rede hat der Kaiser gehalten und zwar an den Vorstand des Berliner Innungs-Ausschusses, in welcher er unter Anderem gesagt haben soll: „Das deutsche Handwerk muß meiner Ansicht nach wieder auf die Höhe kommen, wie vor dem dreißigjährigen Kriege.“ Leider hat der Kaiser unterlassen, dabei zu sagen, wie und durch welche Mittel er sich dieses Indehohöhen denken. Ob durch Zwangs-Einrichtung, Befähigungsnachweis und Arbeitsbücher? Wir bezweifeln, daß er an diese Zauberwörter glaubt. Auf anderem Wege wird sich das Ding aber ebenfowenig machen lassen.

Eine internationale Arbeiterschutzgesetzgebung regt der schweizerische Bundesrath abermals bei den europäischen Industriestaaten an. Diesmal schlägt er als Programmpunkte vor:

Verbot der Sonntagsarbeit; Festsetzung eines Minimalalters für die Zulassung der Kinder in den Fabriken; Festsetzung eines Maximalarbeitstages für jugendliche Arbeiter; Verbot der Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Personen in besonders gesundheits-schädlichen und gefährlichen Betrieben; Beschränkung der Nacharbeit für jugendliche und weibliche Personen; Art und Weise der Ausführung der allfällig abzuschließenden Verträge. Die Konferenz ist für September in Aussicht genommen.

Hoffentlich findet der schweizerische Bundesrath bei den übrigen europäischen Regierungen diesmal mehr Entgegenkommen als bei früheren ähnlichen Gelegenheiten.

* **Berunglückte Lehrlinge.** Auf der Zuckersabrik in Döflben bei Helmstedt ereignete es sich am 8. März beim Abbruch des alten Strohofens, daß die alte Darre plötzlich einfiel und zwei Maurerlehrlinge total verschüttete. Der Eine war sofort todt und der Andere wurde sehr schwer verletzt nach dem Krankenhause geschafft. Sollte der „Meister“ bei gehöriger Aufsichtung dieser gefährlichen Abbrucharbeit den Unfall nicht haben verhindern können? Zweifelsohne! Sollten vielleicht lediglich die beiden Lehrlinge beim Abbruch beschäftigt gewesen sein, und noch dazu ohne alle Aufsicht?

Bermischtes.

Pariser Weltausstellung 1889. Nach einem Berichte des Generaldirektors der Ausstellung an den französischen Handelsminister werden auf derselben von europäischen Staaten amtlich vertreten sein die Schweiz (Regierungszuschuß 450 000 Francs.), Norwegen (Regierungszuschuß 140 000 Francs.), Griechenland und Serbien. Privatkomitès mit staatlicher Unterstützung bestehen für Belgien (Zuschuß 600 000 Francs.), Spanien (Zuschuß 500 000 Francs.), Rumänien (Zuschuß 200 000 Francs.), Dänemark (Zuschuß 140 000 Francs.) und Portugal (Zuschuß 137 000 Francs.), ohne eine solche für England (Privatkapital 1 500 000 Francs.), Rußland, Italien, Oesterreich-Ungarn, die Niederlande und Luxemburg. Nicht vertreten sind durch Komitès sind Deutschland, Schweden, die Türkei und Montenegro. (Die Ausstellung der Vereinigten Staaten Nordamerikas erhält eine staatliche Subvention von 1 200 000 Francs. Mit einem namhaften Zuschuß amtlich vertreten sind ferner Mexico, die südamerikanischen Staaten, Japan (600 000 Francs.), Siam und Persien. Für China, Egypten, Marokko und Transbaal haben sich Privatkomitès gebildet. Die Zahl der französischen Aussteller wird auf 23 000, diejenige der ausländischen insgesamt auf 15 000 angegeben.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands. (G. S.)

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Der Vorstand hat gemäß § 26 Absatz 1 des Statuts beschlossen:

die nächste abzuhaltende ordentliche Generalversammlung zum 30. Juni und folgende Tage nach Berlin einzuberufen.

Tagesordnung: 1. Wahl einer Mandatsprüfungs-, einer Geschäftsordnungs- und einer Beschwerde-Kommission.

2. Berichterstattung der Kommissionen und Beschlußfassung über die Anträge derselben.

3. Geschäftsbericht des Ausschusses, des ersten Vorsitzenden, des ersten Hauptkassirers und der Kassenprüfungs-Kommission.

4. Verathung und Beschlußfassung über die Anträge zur Abänderung der Statuten.

5. Festsetzung der Gehälter für die Beamten der Hauptverwaltung und für die Vorstandsmitglieder.

6. Zusammensetzung und Wahl des Vorstandes und dessen Ersatzmänner; Wahl der Bureaubeamten; Wahl der Revisoren der Hauptkasse und deren Ersatzmänner; Wahl des Sitzes für den Ausschuß, sowie Wahl der Ausschußmitglieder und deren Ersatzmänner.

7. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

Die Vorläge zur Abänderung des Statuts, die Formulare der Wahlprotokolle, nebst Verzeichniß der Wahlberechtigungen werden den Ortsverwaltungen rechtzeitig zugehen.

Der Vorstand: A. G. Blume, W. Gramm.

Bekanntmachungen der Hauptkassirer.

Die Fertigstellung der Jahresabrechnung hat eine kleine Verzögerung erfahren, so daß der Versand derselben erst in der zweiten Woche des Monats April erfolgen kann.

Aus diesem Grunde nehmen wir noch bis zum 1. April etwaige Bestellungen entgegen. Jedes Mitglied, welches ein Interesse an der weiteren Erwidlung der Kasse hat, sollte sich eine solche Abrechnung zulegen und die kleine Ausgabe von 10 Pf. nicht scheuen.

Es wäre überhaupt sehr wünschenswerth, daß diese Abrechnung resp. der Inhalt derselben möglichst weit bekannt würde, den Gegnern zum Trutz, und der Kasse zum Schutz.

Zuschüsse für Rechnung des ersten Quartals 1889 erhielten in der Zeit vom 16. bis 20. März folgende Orte: Berlin E. M. 800, Rudolstadt 100, Charlottenburg 200, Diefelshausen 150, Herseid 100, Wahren 100, Finthen 100, Hildesheim 96, Grünwettersbach 80, Weissensee 50, Passath 40, Plautstadt 300, Rintheim 200, Hagel i. W. 200, Brien 50, Sollenheim 100, Wahrenheim 100, Burgstädt 100, Gesselt rhen 100, Reife 40, Kl. Ottersleben 30, Homburg v. d. Höhe 200, Durlach 200, M. Gladbach 130, Biedendorf 100, Herford 60, Borna 50, Holzhausen 100, Bonn 100, Hasloch 70, Sangerhausen 50, Schornreute 40, Bannsdorf 100, Rüdigerheim 75, Pforzheim 50, Wackwang 50, Bromberg 150, Walsch 100, Böhrl 100, Wöhlingen 50, Ohlig 50, Wildungen 40, Niddorf 400, Etlingen 200, Weintem 150, Billingen 100, Neustadt b. M. 100, Schwefingen 100, Hüth 75, Hofheim 70, Langenweddingen 75, Gundersheim 50, Kalsbach 50, Doppeln 50, Gumbinnen 50, Lugsburg 200, Spandau 100, Rheingönheim 100, Hagen b. Dänabrad 125, Schaafheim 100, Herbede 80, Wolfenbüttel 75, Henschheim 60, Leipzig II 200, Strießen 100, Aylsdorf 50, Gräfenroda 50, Gutenberg 30, Fierlohn 200, Würzen 80, Derenburg 80, Gr. Marben 80, Lobeda 60, Altritz 150, Merheim 50, Gräfenhausen 40, Feudenheim 100, Ketsch 500, Ehrenfeld 250, Thonberg 100, Jahr 100, Schifferstadt 100, Steinhilber 75, Jena 70, Büllchow 60, Seehelm 50, Miksa 30. Summa M. 9966.

Wir machen an dieser Stelle abermals darauf aufmerksam, daß alle Zuschussgesuche für das erste Quartal bis spätestens den 30. März in unseren Händen sein müssen! Alle Gesuche, welche später bei uns einlaufen, können nur für Rechnung des zweiten Quartals gebucht werden, indem wir genau am 31. März unsere Bücher für das erste Quartal abschließen.

Krankengeld durch die Hauptkasse erhielten ferner: Marquardt in Hettstedt M. 31.47; Kils in Schönberg 31.33, Ronal in Blaufeuren 14.33, Barth in Hettstedt 25.50, Köhler in Staßfurt 14.58, Kolbig in Oberwöblingen 17, Eder in Unterthalheim 14.33, B. Band in Bieglertal 23.40, Nidels in Ahrensbl. 14, Heiner in Ahweiler 16.33, Kimmernann in Reichenheim 84, Müller in Raumburg (S. 16) 4, Claß in Ludwigsburg 28, Fröh in Hegenlohe 42, Schneider in Erth 14.70, Grubendorf in Weihenhausen 10.50, Gedow in Werchow 28, Förstler in Gaildorf 28, Kuhn in Hermsdorf 23.40, Pöhrner in Dramburg 23.40, Schwabe in Wartschau 28, Schäfer in Sigmaringendorf 34.99, Raub in Büßlein 14, Harenmann in Wimpfen 7.66, Cornelius in Götbede 26.33, Schwarz aus Lüneburg (Krankenhaus) 62.46, Wissemann in Ertrath 19.50, Eito in Oberlahnstein 21, Schneider in Redargemünd 14, Böschel in Strepla 17, Schuricht in Staßfurt 28, Partung in Ramenz 14.65, Schröder in Gleiwitz 12.40, Sauer in Wülfel 42.25, Weizenmann in Quedlinburg 5.33, Wenz in Alsbach 23.30, Engel in Markwitz (S. 16) 1.65, Kandelbacher in Girnen 14.47, Manert in Hettstedt 24.80, Kirschbaum in Oberhausen 46.60, Krajewski in Radeburg 6.25, Obst in Wermbrunn 24.80, Büchel in Dielsdorf 24.80, Kles in Witten 22.73, Lehn in Wilhelmshelm 24.80, Berghardt in Preez 24.80, Tschierske in Modlau 37.20, Finke in Hettstedt 23.67, Stedtkauer in Mittsch 24.80, Diegelmann in Reuhof 24.80, Balsierst in Nicolai 12.40, Meier in N. bin 12.40, Herbst in Scheiblersburg 24.80, Marcor in Rendsburg 11.65, Schüller in Nütshim 22.73, Warnke in Friedland 103.45, Basse in Penney 13.33, Hamann in Oldenburg i. P. 20.28, Stünkel in Wittmund 9.20, Ehrhardt in Herfeld 47.53, Finke in

Gurhagen 5.25, Deubach in Hant. n. Büttel 7.77, Schmid in Rupertenrod (Sterbegeld) 70, Hermersdorf in Wesel 23.45, Rohlfen in Frostberg 31.93. Summa M. 1626.68.

Ueberschüsse für Rechnung des ersten Quartals 1889 erhielten wir ferner aus: Hamburg I M. 1000, Altona 1000, Berlin G 800, Frankfurt a. M. 800, Hamburg V 550, Hamburg IV 500, Hamburg III 450, Mannheim 400, Wandstedt 200, Heidelberg 200, Liegnitz 200, Halle 200, Delmenhorst 200, Leipzig III 200, Schwerin 160, Potsdam 150, Dietesheim 160, Rotherow 100, Ochaß 100, Schwabing 100, Altona 100, Rhydt 100, Eröllwitz 100, Dederan 100, Altona b. Dr. 100, Lübingen 80, Achim 80, Döbberitz 75, Hemelingen 70, Wollfranger 60, Fürstenwalde 60, Frankenthal 60, Oranienburg 60, Martinroda 50, Frankfurt a. D. 50, Banzenberg 50, Wehlar 40, Kiel 400. Summa M. 8975.

Auch an dieser Stelle machen wir darauf aufmerksam, daß alle Gelder, welche im ersten Quartal als eingehend in die Hauptkasse in Rechnung gestellt werden sollen, bis spätestens den 31. März in unseren Händen sein müssen. Alle später eingehenden Beträge können nur für Rechnung des zweiten Quartals gebucht werden. Wir ersuchen die Ortsverwaltungen nochmals, alle überflüssigen Gelder bis zu dem genannten Tage an uns einzusenden. W. Gramm, V. Jacobs, Hauptkassirer.

Zentral-Frauen-Sterbe-Kasse.

Trotz schriftlicher Mahnung ist noch eine Anzahl Verwaltungsstellen nebst Einwendung von Geldern für das verflossene Jahr im Rückstand.

Wir ermahnen die betreffenden Orte, die — meistens nur kleinen Beträge — sofort einzusenden (kann auch in Briefmarken geschehen), da dieselben im anderen Falle in der Abrechnung als „fämnige“ verzeichnet werden müssen. W. Gramm.

Invalidenfonds.

Für unsere Invaliden erhielt ich ferner aus: Schwerin M. 5.75, Feudenheim 1.60, Hanau 5.80, Jauer 2, Eisenberg 9, Jugeschriebene Bimn für das Jahr 1888 112.66. Summa M. 136.81. Hierzu der frühere Bestand von M. 5152.61, ergibt M. 5289.42.

Unterstützung erhielten das Mitglied: Knudsen in Altona-Schaff, Schwarz und Höpne in Berlin, Präger in Neustadt a. d. S. und Weinkof in Crefeld je M. 25, in Summa M. 150. Für Porto wurde verausgabt M. 1.20. Es verbleibt demnach ein Kassenbestand von M. 5138.22.

Allen Gebern besten Dank! W. Gramm.

Quittung

über die im Februar eingeländten Abonnementgelder.

Ahrweiler (S.) 1, Augsburg (S.) 4.10, Barmen (St.) 1, Breslau (M.) 29.40, Berchtesgaden (S.) 1, Berlin (S.) 29.15, Bremen (S.) 65, (M.) 4, Berlin (S.) 72.55, Buxtehude (S.) 2, Gurhagen (M.), Dresden (S.), (L.) 1, Emden (S.) 6, Erfurt (W.) 16.80, Freiburg i. Br. (S.) 27.10, Freiburg i. Schl. (S.) 4, Frankfurt a. M. (M.) 32.50, Fürth (W.) 29.70, Freudenstadt (S.) 4, Flensburg (S.) 53.30, Götting (S.) 14.40, Giberstadt (S.) 14, Halle (S.) 1, Hamburg (S.) 10.10, Halle (W.) 3, (S.) 1, Hamburg (Dr. S.) 4, Hannover (M.) 35.05, Harburg (D.) 15.60, Kaiserlautern (S.) 13.50, Kupperdreh (D.) 4, Kirchheim (W.) 1, Karlsruhe (S.) 45.50, Lüneburg (W.) 14, London (St.) 6.40, Lumburg (D.) 4, Ludwigshafen (M.) 12, Leitelshelm (M.) 1, Meissen (M.) 11.70, Mühlhausen i. Th. (S.) 6.30, Nürnberg (S.) 72, Oberammergau (St.), Oberhausen (L.) 1, Potsdam (S.) 16.80, Preez (S.) 3, Rullsdorf (M.) 4, Staßfurt (S.) 1, Schwabing (D.) 6.10, Söndern (S.) 3, Uetertien (S.) 1, Urach (W.) 8.95, Witte (M.) 1, Wiesbaden (S.) 20.10, Wilhelmshafen (M.) 8.80, Wismar (W.) 13.60, Wolfanger (M.) 5.50, Wandstedt (M.) 19.50.

Für das Pflichtexemplar im ersten Quartal 1888 sandten ein: Gröbgingen, Redarau.

Für das Pflichtexemplar im zweiten Quartal 1888 sandten ein: Dünwald, Gröbgingen, Redarau, Nied.

Für das Pflichtexemplar im dritten Quartal 1888 sandten ein: Dünwald, Gröbgingen, Vögnitz, Redarau.

Für das Pflichtexemplar im vierten Quartal 1888 sandten ein: Budeburg, Berlin B, Dünwald, Gröbzhocher, Gröbgingen, Jauer, Reichenhausen, Vögnitz, Mühlheim, Redarau, Neuhaldensleben, Reuhofen, Oranienburg, Dederau, Oberrad, Pankow, Stettin, Sülz, Sulzbach, Schweinfurt, Weissenheim, Weissensee, Wernigerode.

Für das Pflichtexemplar im ersten Quartal 1889 sandten ein: Weierthim, Eßlingen, Emmerich, Fulda, Großenhain, Großhocher, Giebichenstein, Hemmoor, Lamprecht, Martinroda, Nietersheim, Memmingen, Mühlheim, Neuhaldensleben, Raumburg, Oberrad, Spandau, Schl. üßig.

Für das Pflichtexemplar im zweiten Quartal 1889 sandten ein: Weierthim, Eßlingen, Giebichenstein. Weiterer Ort auch für das dritte und vierte Quartal von 1889.

Deutscher Tischlerverband.

Auf die bezügliche Anfrage theilen wir mit, daß die neuen Mitgliedsbücher Anfangs dieses Monats an alle Orte versandt wurden. Orte jedoch, welche weder Abrechnung pro viertes Quartal noch Bericht über den

